

# Ein „sagenhafter“ Streifzug ins Riedertal

Von Walter Bär-Vetsch, Altdorf

Seit Jahrhunderten besuchen Menschen Orte, die ihnen Heilkraft versprechen, um ihre Wünsche und Sorgen darzubringen oder sich spirituelle Heilung zu verschaffen. Von heiligen Quellen trinken sie das belebende Wasser der Natur oder sie berühren geheimnisvolle Steine, die ihnen Kraft und Gesundheit schenken. In der vorchristlichen Zeit waren diese mythischen Stätten meistens mit den Ahnen verbunden, besonders mit einer Leben spendenden Ahnfrau. Sie war Heilerin und Schicksalsfrau zugleich. Ihre Kultplätze wurden bei körperlichen und seelischen Leiden aufgesucht. Diese verehrten Kraftorte waren auch bedeutsam für die Herkunft der Kinder, die in einem Frauenritual spirituell empfangen wurden. Die Christianisierung veränderte die Herkunft der Heilkraft. Die heutigen Marienverehrungen haben vielfach alte Wurzeln in der vorchristlichen Verehrung einer Ahnfrau. Die Segen spendende Ahnfrau erscheint nun als weisse Frau, oder sie wird als Maria gedeutet. Durch Legenden sind die alten Heilstätten zu Marienorten umgeweiht worden. Sagen unserer Vorfahren ergänzen oder bestätigen diesen Ursprung. So auch im Bürgler Riedertal. Die Spurensuche am heilversprechenden Ort und die Mythensagen entschlüsseln, dass an diesem sakralen Platz ursprünglich eine Ahnin verehrt wurde. Urner Sagen<sup>1</sup> ergänzen das Mystische.

Von Stalden ...

Beginnen wir unsere „sagenhafte“ Wanderung in Stalden, bei der Loretokapelle. Sie wurde von Rudolph Loy, einem Flüchtling und Priester aus dem Elsass, gestiftet und 1659/61 gebaut. Die Urner Sagen berichten, dass einst zwei Hexen die Vierschröt, ein markanter Felsen am Eingang zum Riedertal, auf Bürglen, eigentlich auf die umliegenden Kirchen und Kapellen, herunterstürzen lassen wollten. Da ging aber die Muttergottes hin und läutete in der Loretokapelle. Dabei stellte sie den einen Fuss in das Innere der Kapelle, den anderen auf den Steintritt vor dem südlichen Portal, und so in der Tür stehend, den Glockenstrang in der Hand, schaute sie während des Läutens nach der Vierschröt aus. Sogleich mussten die Hexen ihre Arbeit aufgeben.<sup>2</sup> Bis vor der Renovation der Kapelle im 1959 soll ein seltsamer Stein mit einem Fussabdruck beim Seiteneingang der Loretokapelle gelegen haben, ein Beweis der damaligen Hilfe der Jungfrau Maria.

... über Schranken ...

Von Stalden erreicht man auf einem wildromantischen Weg das Riedertal über die Flur Schranken, vorbei an der Schrankenkapelle (Maria Hilf-Kapelle). Hierher pilgerten früher die Urnerinnen und Urner, wenn sie unter Hautausschlägen, unreinem Blut, Furunkeln und ähnlichen Krankheiten litten. Mit besonderem Zutrauen, ja geradezu mit religiöser Andacht, trinken viele Leute von dem Quellwasser. Es sei ein besonders gesundes, g'heiligt Wasser, ja ein Trank davon sei mit Ablass oder geistigen Gnaden verbunden. Als Opfergabe warf man früher einen Riedbesen (Besen aus Blaugras) in den Brunnen.<sup>3</sup> Speziell wohltuend und heilsam seien drei Schlücke. Der Brunnen heisst St. Petersbrunnen. Ebenso nennt man eine Örtlichkeit am Fuss der Vierschröt „St. Pers-Zug“. Darin könnte der Name der Landschaftsahnin dieses Tals enthalten sein, denn „Peter“ muss nicht unbedingt auf die Pfarrkirche in Bürglen zurückgehen. In der Kirchenmythologie sind die drei „Nothelferinnen“ Ambeth, Wilbeth und Borbeth bekannt. Die Wortwurzel beth bedeutet allgemein „Stein“. Die Bethen selbst werden entweder benannt oder ihre Kultstätten zu einem St. Peter umgeweiht. Dennoch steht hinter dieser Vermännlichung oft eine Bethen-Verehrung. Damit dürfte das Riedertal einmal der Anabeth heilig gewesen sein. Der Name Ana-Beth wurde ziemlich auseinander gerissen. Ein Teil wurde zu Pet(er), wie wir gesehen haben, der andere zu einem Anneli oder Susanneli, wie die lokalen Sagen aus Bürglen überliefern. „Susanneli, so hiess das

---

<sup>1</sup> Müller Josef, Sagen aus Uri

<sup>2</sup> Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 210

<sup>3</sup> Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 44 9

B'hänki, das ganz allein im Obriedli zu Bürglen hauste. Das Obriedli liegt an der Riedertal-Gasse, stösst ostwärts an den Riedertaler Bach und nordwärts an den Weg, der zur Emmetten geht, wo ein steiler Pfad auf die Vierschröt und in das Eggabergli abzweigt. Vor dem Häuschen kreuzen sich vier Wege. Damals stand aber noch kein Haus im Obriedli, und Susannäli bewohnte ein Gädemli. Die Leute fürchteten es und vermieden möglichst alles, womit sie es hätten erzürnen können. Wem es übel wollte, der bekam es hart zu spüren. Es ging einfach zum Bach hinunter, fletzte einige Hände voll Wasser in die Lüfte, und der prächtigste Hagel war fertig und prasselte über das Heu oder die Matte desjenigen nieder, dem es Rache geschworen hatte. ... Auf den Gassenmauern säte Susanneli allerlei Blumen, und wenn die Riedertal-Pilger daran rochen, bekamen sie räudige Nasen. ...<sup>4</sup> Nach der Sage konnte diese rätselhaftige Frau Wetter und Regen machen, besass magisches Wissen, kannte die Naturvorgänge und war schamanisch gebildet.

Nicht nur die vorchristliche Zeit, sondern auch die Sagenwelt unserer Vorfahren kennt den Ort der Schrannenkapelle. „Einer der Geistlichen von Bürglen wurde auf dem Rückweg von einem Sterbegebet in den Schattdorferbergen vom Sohn der Verstorbenen bis zur Schrannenkapelle begleitet. Dann sagte der Geistliche, er könne jetzt die Begleitung schon entbehren, und der Bursche kehrte zurück. Aber von der Kapelle weg ging dem Geistlichen ein helles Licht voran bis vor sein Haus, wo es plötzlich verschwand.“<sup>5</sup> Auch die Riedertaler Jungen, die dem Kiltgang fröhnten, sollen bei der Schrannenkapelle Mystisches erlebt haben. „Wenn allemal die Gammerschwandbuben von ihren Stubeten heimkehrten und die Maria Hilf geweihte Schrannenkapelle, von der an noch etwa eine Viertelstunde zu steigen ist bis in den Gammerschwand, hinter sich hatten, dann legten sich ganze Haufen solcher gespenstiger Katzen ihnen vor die Füsse und liefen dicht vor ihnen her; mochten sie dieselben noch so oft mit ihren Stöcken wegstossen und wegstupfen, so waren sie doch immer wieder da, ja sie gewannen nach und nach die Grösse von ansehnlichen Bettsäcken. So wurde aus dem viertelstündigen Weg ein ganzstündiger, und die abgemüdeten Burschen waren bei ihrer Ankunft zu Hause in Schweiss gebadet.“<sup>6</sup>

... vorbei am Felsen Vierschröt ...

Auf dem weiteren Wegstück thront hoch über dem Riedertal der gewaltige, fast vollkommen rechteckige Felsen Vierschröt, den schmalen Eingang zum Riedertal bewachend. Der Felsen galt als mythische Wohnstätte von Hexen. „Einst wollten zwei Hexen die Vierschröt aus dem Berg herausreissen und auf Bürglen hinunterstürzen. Die Menschen wurden dieses Vorhabens rechtzeitig gewahr, und während die beiden Unholden am Felsen zerrten und stiessen, fing in der Loretokapelle bei Brügg das Glöcklein mit hellem Klang zu läuten an. „Gregeeri, stoss brav! Ds Vreni schrytt,“ rief die eine, aber es war zu spät, ihre Macht war gebrochen. „Wenn ds Sywli gysset, nitzt's nymeh z'stossä,“ schnerzte noch die andere, und dann verschwanden beide. Ein schönes Stück hatten sie schon losgesprengt, man sieht das, wenn man von oben herabschaut, ganz deutlich.“<sup>7</sup> Nach anderer Erzählart war es eine einzelne Hexe. Als das Glöcklein der Loretokapelle ertönte, gab sie ihr Vorhaben auf und sagte: „I b'bringi-si nitt virä, ds St. Perters-Sywli gysset.“ Das Glöcklein soll St. Peter heissen.<sup>8</sup> Auf der Vierschröt sei inmitten des Waldes ein kleiner Hexenplatz, auf dem keine Bäume und Kräuter wachsen. Auf einem Stein, der dort aus dem Erdboden herausragt, sehe man menschliche Fussspuren. Eine schöne, weisse Frau soll einmal ein kleines, stummes Kind von Bürglen da hinauf gelockt und mehrere Tage bei sich behalten haben.<sup>9</sup> Noch zu Menschengedenken bewarf die Hexe auf der Vierschröt vom Hexenplatz aus die Leute mit Steinen, die aus dem Eggabergli nach Bürglen wanderten.<sup>10</sup>

... zur Riedertal-Kapelle, ...

---

<sup>4</sup> Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 160

<sup>5</sup> Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 453

<sup>6</sup> Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 1432

<sup>7</sup> Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 201 a

<sup>8</sup> Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 201 b

<sup>9</sup> Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 201 c

<sup>10</sup> Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 709 7

Nach einer kurzen Strecke gelangt man zur Wallfahrtskapelle Maria Riedertal, dem ältesten Wallfahrtsort in Uri. Ihr Bau stammt in der heutigen Form aus dem Jahr 1535. Bis 1645 wurde das Gotteshaus mehrmals vergrößert. Das Gnadenbild der schmerzhaften Mutter wurde um 1340/1350 von einem unbekanntem Künstler erschaffen. In strenger Würde sitzt die Gottesmutter da, hoch aufgerichtet. Auf ihrem Schoß hält sie liebevoll den Leichnam ihres Sohnes, der so klein dargestellt wird, als wäre er noch ein Kind.

Auch in der Gegend über der Kapelle wohnte vor Zeiten eine alte Hexe; sie hasste die liebliche Muttergotteskapelle im Grunde des Tals, wo viel gebetet wurde, und wollte sie vernichten. Einen grossen Stein hatte sie losgelöst und mit viel Mühe und Anstrengung durch das Chapälälal bis nahe ob die Kapelle gewälzt. „Diä heig da scho g'sperzt und äs Boorzi g'macht, ä b'hiät-is!“ Die Leute schauten ihr zu. Auf einmal hörte sie auf zu stossen und stellte die Arbeit ein. Befragt, warum sie den Stein nicht weiter bringe, gab sie zur Antwort: „Das schwarz Maryli het-mer ergäget.“<sup>11</sup> Mit dem „schwarz Maryli“, die ihr entgegnete, war die schwarze Madonna gemeint, die mit der Kapelle in Verbindung steht. In der Wallfahrtskapelle bezeugen noch heute Gegenstände als sichtbare Zeichen die tiefe Dankbarkeit der Bittsteller für erhörte Gebete oder erhoffte Gnade und die Wirksamkeit des Vertrauens in eine göttliche Macht. Jedes Bild erzählt die Geschichte eines Menschen in einer aussichtslosen Lage, die sich dank der wundersamen Hilfe eines Heiligen hat überwinden lassen. Diese Gaben sollten das Gelübde und die Erhörung bekannt geben und die Wallfahrer aufmuntern, diesem Gnadenort zu vertrauen. Die Gegenstände werden aber auch mit Sagen und Legenden in Verbindung gebracht. Zu Bürglen soll einmal ein leichtfertiges Mädchen gelebt haben. Eines Abends begehrte es mit aller Gewalt, seinem Buhlen (Geliebter) im Riedertal einen Besuch zu machen. Die treue, fromme Mutter wollte das nicht dulden und wehrte ihm nach Kräften. Doch mit den Worten: „Und wennd d'r Tyfel regiert, sä gahn-i hinecht!“ lief die ungehorsame Tochter zum elterlichen Haus hinaus, warf die Türe ins Schloss, dass es krachte, und eilte dem Riedertal zu. Wie sie auf den Schranken kam, hörte sie auf einmal hinter ihrem Rücken schnauben und wiehern und ein Geräusch wie das Getrappel eines galoppierenden Pferdes. Sie schaute zurück und erblickte zu ihrem masslosen Schrecken ein Ross. „Das ist der Teufel.“ sagte sie sich und dachte an ihre vermessene Rede und an ihr sündhaftes Vorhaben und versprach in aller Inbrunst ihres klopfenden Herzens, ein Rosseisen zum ewigen Andenken in der Kapelle Riedertal aufzuhängen, wenn sie ihm diesmal noch entgehe. In solchen Gedanken rannte sie aus allen Kräften der heiligen Stätte zu, das fürchterliche Ross ihr nach, immer im gleichen, kurzen Abstand von ihr. Endlich ist das schützende Gotteshaus erreicht, ein verzweifelter Sprung, und das geängstigte Mädchen ist drinnen und das Tier verschwunden. Das Hufeisen hängt noch heute in der Vorhalle der alten, lieblichen Kapelle.<sup>12</sup> Andere Sagen meinen, dass das Hufeisen von einer Tochter eines Hufschmieds auf dem Stalden zu Bürglen stammt. Der Bocksfüssige hatte das heillos aufs Tanzen versessene Mädchen bestraft, als es entgegen Vaters Willen zu einem Tanzanlass nach Brügg ging. „Und weni midem Tyfel müess tanzä, sä gahni!“ trotzte das tanzsüchtige Mädchen, putzte sich auf und ging ohne Begleiter zum Tanze. Wie es kommen musste, so kam es. Doch das Mädchen verweigerte dem Teufel den Tanz. Dieser sprang mit dem Mädchen zum Fenster hinaus und beide verschwanden. Als Rösslein verwandelt konnte das Mädchen dem Teufel entkommen und gegen die Riedertaler Kapelle flüchten. Als das Ross mit den Vorderfüssen den Vorschof des Gotteshauses erreichte, erfasste auch schon der Teufel das Hufeisen eines Hinterbeins. Aber es war zu spät. Das Hufeisen blieb zwar in seinen Krallen, das Mädchen, Gott dankend, im Vorzeichen (gedeckter Eingang der Kapelle). Wütend und fluchend schleuderte der Teufel das Eisen in die Halle und verschwand. Das Mädchen war gerettet; das Eisen hängt noch heute zur ewigen Erinnerung im Vorschof der Kapelle.<sup>13</sup> Auf dem Weg zur Wallfahrtskappelle soll man im Strassenpflaster noch heute die Spuren des Teufels sehen: zweimal Menschenfussspuren, dann auch drei Fingerspuren, ferner Geiss-, Ross-, Kalb- und Rinderfuss-Spuren, die von manchen mit diesen

---

<sup>11</sup> Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 200 1

<sup>12</sup> Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 589

<sup>13</sup> Müller Josef, Sagen aus Uri, Sagen 1240 bis 1242

Sagen in Zusammenhang gebracht werden.<sup>14</sup> Vor dem zweiten Stationenbild soll man den Geiss- und an einer andern Stelle den Kuhfuss des Teufels in der B'setzi eingedrückt sehen.<sup>15</sup>

Bei der Riedertal-Kapelle, gegen das Sigristenhaus hin, fliesst ein Quellbrunnen. Der Sage nach erklärte man den Kindern, dass die Frauen der Umgebung hier die kleinen Kinder aus der Quelle oder aus dem Tittikasten holen. Dieser befand sich im überdeckten und offenen Anbau der Kapelle. Dieses Holen ist nicht wörtlich zu nehmen. Doch mit einer Wallfahrt ins Riedertal erhofften sich die gebärwilligen Frauen, schwanger zu werden. Auf den Knien schnaggend, leisteten die Frauen Bittgänge um die Kapelle: Mit fünf Umgängen erhofften sie sich ein Mädchen, mit sieben einen Knaben. Oft beschwerten sie sich beim Sigristen, weil die nähere Umgebung der Kapelle vielen Pilgern als Ort für die Verrichtung ihrer Notdurft diene. So half eine Wallfahrt ins Riedertal kinderlosen Frauen in mehrfacher Hinsicht: Man konnte zur Mutter Gottes beten und zugleich dem tiefsten Aberglauben frönen.<sup>16</sup> Ist bei diesem Glauben des Kinderkriegens wieder der Ursprung bei der Ahnenfrau Anabeth als Quellgöttin zu finden, die in der vorchristlichen Zeit durch ihr Heilwasser den Frauen die kleinen Kinder schenkte?

... und weiter ins Myttenmätteli

Den gebärwilligen Frauen war wohl kaum bewusst, dass sie einen Fruchtbarkeitskult wiederholten, der zu Urzeiten eine Viertelstunde hinter der Kapelle stattgefunden haben mag. In der idyllischen Lichtung Myttenmätteli mit seiner saftigen Bergwiese steht ein freistehender, über sechzig Meter hoher Felsenturm. Die phallische Säule nennt man Chindlistein, Myttenstein, oder Mytemättelstein. Geologisch interessant ist, dass die Säule dem Hochalpenkalk und nicht wie die umliegenden Felsen der Schieferformation angehört. Im Brauchtum erscheint der Stein als Herkunftsort der kleinen Kinder. Gemäss den Überlieferungen wurden in der Vergangenheit vor allem von Frauen an dieser Stelle Fruchtbarkeitsrituale abgehalten. Da keine schriftlichen Überlieferungen existieren, kann über diese Rituale nur spekuliert werden. Tatsache ist, dass der Chindlistein auch heute noch auf die Menschen eine besondere Ausstrahlung und Anziehung ausübt und auch heute noch Menschen Rituale an diesem Kultort abhalten. Auch die Urner Sagenwelt kennt den Stein im Myttenmätteli. „Ein braver Geissbub trieb jeden Morgen die Ziegen von Bürglen in das Riedertal. Nie, auch nicht an Sonn- und Feiertagen, besuchte er die Kirche, obwohl er sonst ein frommes, ordentliches Buebli war. Endlich b'schickte ihn der Pfarrer und fragte ihn, warum er gar nie zur heiligen Messe komme. Er gab zur Auskunft, er wohne jeden Tag einer heiligen Messe bei. – „Ja, wo denn?“ „Drienen im Riedertal zu äusserst in den Talbergen bei einem grossen Stein; da singen gar schön die Engel, und einer von ihnen liest Messe.“ Eines Tages ging auch der Pfarrer mit ihm zum Stein. Der Knabe kniete da nieder, faltete andächtig die Hände und betete. Dann fragte er den Geistlichen, ob er es jetzt sehe. Dieser verneinte. „Jä, und d'Ängel, g'heered-er diä äu nitt?“ Auch dazu musste der Pfarrer nein sagen. Aber er glaubte dem Knaben. Bald nachher fanden sie nahe beim Stein das Bild der Schmerzhaften Mutter und bauten die Riedertal-Kapelle. Nach einer andern Sage<sup>17</sup> soll der Geistliche das gefundene Bild in einer feierlichen Prozession in die Loretokapelle zu Stalden gebracht haben. Jetzt konnte der Geissbub den Gesang der Engel in den Talbergen nicht mehr hören. Einige Zeit später war das Bild aus der Loretokapelle verschwunden, und dem Geissbuben wiederholten sich die himmlischen Erscheinungen. Die Gläubigen holten das Muttergottesbild zum zweiten Mal aus dem Riedertal in die Loretokapelle. Es lag an der vorherigen Fundstelle. Aber wieder verschwand es ins Riedertal zurück. Auf dem Stein neben dem Südeingang der Loretokapelle, nach andern Überlieferungen in der B'setzi der Riedertal-Gasse nahe bei ds Nejers, blieb ein Fusseindruck. Das war ein deutliches Zeichen! Jetzt baute man die Marien-Kapelle im Riedertal. Das damals in den Talbergen gefundene Bild sei jenes, das jetzt am Chorgitter der Riedertal-Kapelle hängt.

<sup>14</sup> Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 1240 a

<sup>15</sup> Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 1248

<sup>16</sup> Iten Karl, Uri, die Kunst- und Kulturlandschaft am Weg zum Gotthard, Altdorf, 1992, Seite 61

<sup>17</sup> Müller Josef, Märchen, Sagen, Schwänke, Legenden aus Uri, Altdorf, 1987, Sage 179

Unsere „sagenhafte“ Wanderung ergibt ein uns vergessenes Bild vom Riedertal: Ja das Riedertal scheint identisch mit der Ahnin Anabeth, denn es zeigt eine typische Form einer weiblichen Landschaft. Das langgezogene ovale Tal mit seinem Lebenswasser verkörpert den uterinen Schoss der Anabeth. Es gleicht einer riesigen Mandorla (mandelförmiger Heiligenschein), wenn wir die Landschaft von oben betrachten. Diese Betrachtungsweise soll auch erklären, warum Frauen in Vorzeiten hierher kamen, um eine Kinderseele zu empfangen. Es eröffnete sich ihnen der Erdschoss der schwarzen Göttin, die das Leben nimmt und wieder schenkt. Das neue Leben entsteht sogar sehr konkret aus diesem landschaftlichen Uterus. Gemeint ist der Myttenstein, der als Steinsäule aus diesem Schoss hervorkommt. Er ist ein riesiges Titti, das Kind der Ahnfrau. Aus ihrem Mandorla-Tal wird es geboren. Der menschengestaltige Myttenstein im Riedertal symbolisiert ebenfalls das Kind bei der Geburt. Warum ging der Ziegenhirt nicht in die Kirche? Ist er das Kind von sakralen Frauen der Ahnin? Sah er Dinge, die kein Geistlicher erkennen kann? Jedenfalls war er so überzeugend, dass der Pfarrer ihm glaubte.

Die Spurensuche zeigt, dass das Riedertal bereits in der vorchristlichen Mythologie als Kraftort galt. Die Menschen der Urzeit erhofften sich an dieser sakralen Stätte von der Ahnfrau Heilkraft. Auch in den Urner Sagen lebt das Mystische des Riedertals auf. Heute holen sich viele Gläubige in den drei Kapellen – in der Loreto-, der Schranken- und der Maria-Kapelle – für ihre Anliegen Hilfe und Trost.